

Vorwort

Am Rande Europas ebenso wie am Rande Asiens gelegen, vielfältig in räumlichen Strukturen und gesellschaftlichen Verhältnissen, mit einer langen Geschichtstradition zwischen Eigenstaatlichkeit, territorialem Zerfall und Fremdherrschaft fasziniert Georgien wohl jeden Besucher. Herzlichkeit und Gastfreundschaft stehen dabei in schroffem Kontrast zu zeitweise weitverbreiteter Korruption und individueller Abschottung. Die Lebenswelten Georgiens offenbaren die volle Breite und alle Widersprüchlichkeiten menschlichen Sozialverhaltens.

Meine eigene Beschäftigung mit diesem Land reicht in die Mitte der 1970er Jahre zurück, als ich als Geograph erstmals durch Georgien – damals Teil der Sowjetunion – reisen konnte, auf den wenigen Straßen, die Ausländern zugänglich waren. Knapp anderthalb Jahrzehnte später entstanden erste Notizen für einen nie abgeschlossenen Text über den Kaukasus, der durch die aufflammenden Konflikte und die Unabhängigkeit der sehr ungleichen drei südkaukasischen Staaten Georgien, Armenien und Aserbaidschan ins Blickfeld der Weltöffentlichkeit gerückt war und ein völlig anderes Gesicht erhielt. Abermals zwei Jahrzehnte später erfolgte ein erneutes Eintauchen in ein Land, das neben vielen Neuerungen auch das Verharren überkommener Verhältnisse nicht leugnen konnte. Der jetzt vorgelegte Text, der sicher vieler Ergänzungen bedürfte, entstand über eine längere Zeitspanne, in welcher räumliche Distanz und neue Begegnungen sich die Waage hielten. Allerdings besteht ein deutliches Manko: Die georgische Sprache habe ich nicht erlernt, musste mich also bei allen Gesprächen im Land über Drittsprachen verständigen, meist auf Englisch oder Russisch, und auch Publikationen in georgischer Sprache blieben mir verschlossen.

Ist es überhaupt angemessen, über ein fremdes Land zu publizieren, ohne längere Zeit dort gelebt zu haben und in den Alltag eingebunden gewesen zu sein? Ist dies nicht eine spezifische Form kultureller Aneignung, die ich hier beabsichtige? Und dies auch noch in der äußeren Form einer geographischen Länderkunde, also einer fachwissenschaftlichen Veröffentlichungsgattung, die seit einem halben Jahrhundert nicht mehr als tragend für die Disziplin angesehen wird? Kein Zweifel: Es ist ein Wagnis. Wenn ich diesen Weg dennoch gehe, dann aus der Überzeugung, dass jede etwas umfassendere Darstellung ihre Berechtigung findet, sobald ein Interesse erkennbar ist. Und aus der Überzeugung, dass es nicht die eine, allein richtige Darstellungsweise räumlicher Sachverhalte und Entwicklungen gibt, sondern dass es viele Geographien Georgiens geben kann. Aus dieser Überlegung ergibt sich auch der Hinweis auf den unterschiedlichen Umfang der einzelnen Kapitel. Die geographischen Kernthemen Naturraum, Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft sollen etwa gleiches Gewicht haben, ebenso der kursorische historische Überblick und das Einführungskapitel mit drei sehr ungleichen Annäherungen an das Land, die aus der geopolitischen Situation, einer der ersten Orientierung dienenden Raumgliederung und dem Blick auf historische Reiseberichte gewonnen werden. Bewusst sehr knapp gehalten ist dagegen die Übersicht über Elemente des Staatsaufbaus, kurz, aber aus kulturgeographischer Sicht zu rechtfertigen, auch der Seitenblick auf Aspekte der georgischen Kultur. Ein Schlusskapitel nennt Herausforderungen, vor denen Staat und Gesellschaft Georgiens heute stehen. Auf lange Tabellen habe ich verzichtet; wichtiger erschien mir die Anschauung durch Fotos – auch ihre Auswahl ist als Teil der individuellen Sichtweise zu verstehen.

Nach Fertigstellung des Manuskripts habe ich zahlreichen Personen zu danken. Den georgischen Kolleginnen und Kollegen, die mit ihrem Wissen zahlreiche Tagungen bereicherten, in

Publikationen die alte Wissenschaftstradition des Landes fortführen und mich mit Gastfreundschaft empfangen, sei pauschal gedankt. Persönlich genannt sei Ketevan Gurchiani, die als Professorin an der Staatlichen Ilia-Universität in Tbilisi durch die Organisation vieler Sommerschulen und ihre herausragende intellektuelle Fähigkeit, der georgischen ebenso wie der deutschen Denkkultur gerecht zu werden, wesentliche Impulse zur kulturellen Vermittlung gab. Hervorheben möchte ich ebenso Oliver Reisner; er hatte Anfang der 2000er Jahre als Koordinator eines Berliner Studiengangs dafür gesorgt, dass der Kaukasus und seine neuen Staaten nicht aus dem Blickfeld fächerübergreifender universitärer Lehre verschwanden, und befördert jetzt in Georgien auf einer Jean Monnet-Professur an der Ilia-Universität geschichts- und politikwissenschaftliches Denken. Frau Silke Dutzmann (Leipzig) gestaltete mit viel Einfühlungsvermögen die den Text ergänzenden Karten; für die konstruktive Zusammenarbeit sei ihr sehr herzlich gedankt. Einige Karten waren bereits vorher in der Zeitschrift OSTEUROPA veröffentlicht worden; die Möglichkeit, sie kaum modifiziert in dieses Buch übernehmen zu können, verdanke ich dem Chefredakteur der Zeitschrift Manfred Sapper. Danken möchte ich auch Nino Aivazishvili-Gehne, die mich davor bewahrte, die komplizierte Transliteration georgischer Namen und Bezeichnungen zu fehlerhaft werden zu lassen. Frau Ursula Reichert, Inhaberin des Dr. Ludwig Reichert Verlags Wiesbaden, ertrug mit unendlichem Verständnis alle Verzögerungen bei der Fertigstellung des Manuskripts und brachte dennoch gerne auch in schwierigen Zeiten den Druck des Buches voran, nachdem Frau Henrika Peters alle Ungereimtheiten des Layouts geduldig und mit großer Sorgfalt beseitigt hatte; beiden und dem gesamten Verlagsteam ein aufrichtiges Dankeschön! Und schließlich danke ich, *last but not least*, meiner Familie: Frauke, Benedikt und Franka sahen es mir nach, dass ich auch im sogenannten Ruhestand viele Stunden und Tage am Schreibtisch oder auf Reisen verbrachte – ihnen sei das Ergebnis gewidmet.

Freiburg und Brühl im Herbst 2023

